

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 38

Rubrik: [Professor Gscheidtli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



uch in den Städten hat man eine Saison, nur sieht man Kamine statt Schneegipfel. Fremde kommen auch, aber sie fahren gleich wieder fort. Diesmal aber sind solche gekommen, die geblieben sind, israelitische Hebräer und hebräische Juden, Krethi und Pletchi, aber mehr Krethi als Pletchi und sie haben einander genommen zu fassen an Kragen und Krawatten, und haben gebräucht wüste Wort, garfige Wort, daß der hohe Rat hat müssen aufzutreten die Männer des Gesetzes, dreizufahren wie der Donner in Zion. Wie die Christen der Zahl der Evangelisten einen Papst oder Kaiser hinzugefügt, so die Juden zu den großen Propheten einen, mit dem schon der große Moses zu kämpfen hatte: Jesaias, Jeremias, Jesekiel und Gelsack. Und gerade um des leichten willen heucheln die Christen soviel Sympathie für das Judentum. Doch wir haben diesmal durchaus kein Recht über die Juden und Jüdlein loszuziehen, die ja so wie so als Schweinsrippenzwangsaßtinzler Entbehrungen zu leiden haben, denn in Basel ging es diesen Sommer zu, daß man den Vergleich mit Babylon und seinem Turmbau nicht ungerechtfertigt nennen kann. Wenn kleinen Mädchen das Strickzeug in Uniformierung gerät, so sprechen sie von einer "Wirlette". Auch die alte Tante Basilea kann von einer Wirlette reden, da sie sich mit dem Strickzeug nicht mehr zu helfen wußte. Natürlich, wenn ein Pole in der Schweiz Ordnung stiftet muss, so kann man sich vorstellen, wie es aussieht. Aber daß sich die Arbeiter an der Raffe herumführen ließen, ist eben nicht alles; dazu kam noch die Kurzschlitzigkeit vieler Meister und ihr voreiliges überstürztes Benehmen, das die guten Absichten der Besonnenen lahme legte. Es kam aber noch hinzu die gleich am Anfang bemerkene Schwäche der Behörde und ihrer Organe.

Jockeli gang go Birli schüttle! Das schöne Kinderlied wurde diesmal von Erwachsenen gesungen; der kommende Frühling wird beim Einzug der Erwerbstüner zeigen, was für Früchte der Sommer gereift. Dann

Werte, zuvor verehrte Zuhörer!

Ich handle zwar nicht mit Briefmarken, aber sie erinnern mich doch fortwährend an das lästige Briefporto und die erfreuliche Portofreiheit. Alle Rappen, die man für Briefporto ausgibt, sind im Grunde nichts anderes als Trinkgelder. Nicht etwa für die Brief- und Gepäckträger, sondern für die Helvetia. Immer wird die Posaune geblasen für Abschaffung der Trinkgelder. Kein anständiges Aufwartmädchen soll für dergleichen seine Hand öffnen dürfen, aber uns're Bundesmadam muß wider Willen ihren Sammelteller dem Volke hinhalten zu Gunsten Derjenigen, die Nationalschulden bezahlen wollen. Die Herren sollen Geld aufstreben, wo sie können und wie sie können; jedes arme Bäuerlein kann ihnen da als Exempel dienen. Zwar, gewiñigte Bürger wissen sich bereits zu helfen mit dem gebenedeiteten Wörlein "amtlich", das stolz und schadenfreudlich auf polizeiliche Postbeschlisse blickt. Ein amtlicher Stempel verjagt den Portogrempel, und eine geübte Hand benutzt ihn mit Verstand, und jeder Brief kommt durch das Land portofrei an seinen Bestimmungstrand. Präsidenten, Kanzlisten, Schreiber und Advokaten, Redaktoren, Schulräte, Eisenbahner haben's glücklich los, "amtlich" zu handeln und keine Adresse mit Marken zu verunstalten. Bereits wird amtliches Bier getrunken, und amtliche Würste schmecken besser als verportotiert. Mein unmaß- oder unsterblichkeitsloses Vorschlägel geht dahin, mit amtlichen Referendumsbogen das Portowesen ins alte Eisen zu werfen. Ohnehin sind diese Briefmarken gesundheitswidrig und können ein Dasein nicht nur vernichten, sondern sogar vergiften. Man weiß nie, ob solche Marken nicht schon geleckt sind, und von Wem! — Ich lasse meine Briefmarken stets von dressierten Haustieren lecken, aber meine Viehlingstage hat es kaum ein Jahr ausgehalten. Verehre! Halten wir also den Grundtak fest: "Es wird nicht geschimpft und nicht geleckt!" Dann ist Portofreiheit entdeckt, nebst Gruß und Schluß.

Dir brauchen künftig auch in Japan die eidgenössische Gesandtschaft; Da wär' ich selber gerne Schnapphahn, vermöge höherer Verwandtschaft. Ich wette — sehe meine Rapp' d'ran, ich wäre hochverehrtes Wesen (Wie auf dem Land' ein frommer Kaplan) in Augen aller Japanesen. Befehlen Bundesräte: "Trapp an!" Wie tät ich gerne dorthin reisen. Gesänge, wie: "Da kommt der Rapp an!" begrüßen mich in allen Weisen. Ich spanne sogleich Fuchs und Rapp an es geht nach Tokio noch heute. Da komm ich zeitlich nicht zu knapp an, zum Ehrenposten, meine Beute.

Splitter.

Der Begriff „gemeines Recht“ ist doppelseitig — denn die Billigkeit ist vornehmher.



mögen sich auch die sieben Männer, denen Basel sein Wohl und Weh amvertraut, wenn neue Konflikte und Schwierigkeiten entstehen, als das Fähnlein der sieben Aufrechten erweisen! Dagegen kommen vielleicht auch einige von denen zur klaren Einsicht, die vom polnischen Reichstag das ewige Heil erwarten.

Zu unsfern weiteren Landesschmerzen gehört es, daß wir alleweil noch kein Theater haben, worüber die Ticottoperenzler oder Frommen im Lande die größte Freude empfinden. Die Rheinbrücke geht ihrer Verlendung entgegen, an und für sich wird sie ganz hübsch ausfallen, nur hat sie am einen Ende einen verknorzen Spitz und am andern eine Bank, wo man nicht weiß, wie man stehen muß, um sie schön zu finden.

Mailäser hatten wir dieses Jahr nicht viel; bekanntlich sind diese periodisch wie die Grossratsmitglieder, die Schwabenläser dagegen sind permanent. Da Basel ein verheiter Kanton ist, so haben wir bekanntlich nur einen Ständerat. Um so mehr Ständeunterschiede. Diese werden noch viel strenger beobachtet als die konfessionellen; denn während die Zeit nicht mehr ferne liegt, wo man im orthodoxen Nordostplateau Weihnachtsbäume mit Knoblauchgeruch riechen wird, so sieht man zum Beispiel an der Außfassung der Musik, die seit uralter Zeit Basels Modellkunst ist, wie man allerhöchsten Ortes davon denkt. Im Musikaal werden hier und da, vorzügliche Konzerte gegeben. Schön so! Aber unmittelbar nebendran, Basfürerplatz und historischer Garten, werden nicht nur hier und da, sondern allabendlich Hundehuiskonzerte gegeben, die überall, nur nicht allerhöchsten Orts, nämlich auf dem malerisch gelegenen Schloß Wildegg, beobachtet werden.

Tapfer haben wir heiß gehabt dieses Jahr. Man redet sogar davon, ein Wettschwingen zu veranstalten. Gelegentlich hat der Himmel mischiert, gebeethoven, könnte man sagen, wenn man den reellen Donner mit dem Dilettantenquell der Menschen vergleicht.

Vom Truppenzusammenzug.

Vor'm Hause unter'm breiten Dach, da sammeln sich Soldaten, Um nach des Tages Müh' und Ach der frohen Post zu warten. Es kommt heran vom strenger Gang der Vöte zu den Treuen, Um sie, die warten ja schon lang, mit Botschaft zu erfreuen. Doch wie der Schwarm sich um ihn schart, da singt es an zu krachen — Im Jauchelache sind gepaart Soldaten — 's ist zum Lachen. Sie richten rasch sich wieder auf und eilen schnell zum Brunnem, Wo unter heiter'm, klarem Lauf manch' süßer Duft verronnen. Sie suchen nach dem Postfack dann, um sich an ihm zu freuen. Doch der versank mit seinem Mann und allem dem Getreuen. Ein Blick ins braune Loch hinein bringt sie denn bald ins „Klar“ Dort schwimmt ein braves Zipslein vom Sac, der birgt die Ware. Sie ziehen froh den Sac heraus; doch ach — 's ist nicht zum Lachen — Verkehrt lag er im Sac, o Graus — im Trüben schwimmen Sachen. So liegen in dem braunen Saft die Küsse und die Grüße, Ein Bechen sie zu Tage schafft — ob sie wohl „schmecken“ führe?

Gut entpuppt.

Der Antragsteller im internationalen Automobilkongress, die Schweiz zu boykottieren, hat sich mit seinem Antrage als einer jener Anarchisten der Landstrasse entpuppt, auf welche unsere verschärften Verordnungen für die öffentliche Sicherheit Anwendung finden. Wäre sein Antrag dahin gegangen, diejenigen, die wegen zu schnellen Fahrens oder wegen Verschuldens eines Unglücks bei uns bestraft worden sind, mit dem Ausschluß aus dem Verein der internationalen Automobilisten zu bestrafen, so wäre er der Zustimmung aller Vernünftigen in und außerhalb jenes Vereins sicher gewesen. Da vorausichtlich aber sein Antrag infolge Belästigung von Seite der gewiß ansehnlichen Zahl ordnungsliebender Sportler in jenem Verein unter den Tisch gewischt wird, so hat er immerhin die Genugtuung, der Welt gezeigt zu haben, wie Geistes Kind er ist!

Solange noch ein Fezen vom Automobilist

Sich auf die Straß' kann setzen hinausend, in Gefahr
So Mensch als Vieh kann bringen: So geben wir nicht nach —
Den „Univers“ bezwingen wir durch des Boykott's Nach'!

In Glarus fängt man an zu grausen vor gar so vielen Bahngedanken; Den Tödi, Sand und Kisten, Häusen und den Panixer hört man janken, Sie wollen alle ihre Schienen, und gute Freunde helfen ihnen. Nun kommen scharf die Mittelländer, sie treffen auf den Kopf den Nagel, Und fordern endlich Schwedenbänder in ganz gerechtem Streit und Bagel, Vor allem aus poch Wetter Hagel für den bis jetzt verpönten Pragel.